

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 204

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sorgfältig gegen den Strom

Sicht auf den Bodensee, unberühmte Bands und viel Liebe zum Detail: Zum vierten Mal findet in Eggersriet das Sur le Lac-Festival statt.

VON MARCEL ZUBERBÜHLER

Ich stehe im Getümmel. Zehntausend Menschen. Während ich mein Pommes-Chips-Müsterli esse, schmiert mir ein Promogirl Sonnencreme in den Nacken. Eine Art Ventilator besprüht die Menge mit feuchter Luft; einer hat dafür bezahlt. Er versucht möglichst viel davon mit seiner Zunge zu erwischen. Hinter mir dröhnt elektronische Musik. Rechts Green Day. Den Refrain können die meisten auswendig. Die Leute drängeln. Auf der Hauptbühne spielt eine deutsche Hip-Hop-Gruppe und fordert «alle miteinander» auf, die Hände in die Luft zu heben, während eine «Bierbombe» nur knapp meinen Kopf verfehlt. Overkill.

Die Schweiz hat womöglich die höchste Festivalsdichte der Welt und das, obwohl unser Musikmarkt im internationalen Vergleich völlig unbedeutend ist. Die Leute pilgern dennoch in Scharen an die überbezahlten Grossanlässe. Musik spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Es gibt so viele Konzerte, dass man sie auch in nüchternem Zustand nicht verarbeiten könnte. DJs beschallen die unterschiedlichsten Bars, Promo-Teams drehen ihre Runden und an jeder Ecke buhlen Sponsoren um die Gunst potentieller Kunden. Was als «aussergewöhnliche Atmosphäre» angepriesen wird, ist eine Reizüberflutung. Innovation ist höchstens aus

organisatorischer, wirtschaftlicher oder allenfalls ökologischer Sicht vorhanden.

Macht es selbst

In der Schweiz mangelt es jedoch nicht an Alternativen mit kleinen bis mittelgrossen Festivals. Sie orientieren sich nicht am Gewinn, aber setzen sich für die Entwicklung der nationalen und internationalen Musikszene ein. Das Sur le Lac ist eine dieser Veranstaltungen. Bereits zum vierten Mal findet das eintägige Festival auf der Eggersrieter Höchi statt. «Ein kleines Fest der Musik» verheisst das Motto. Das Programm ist dementsprechend überschaubar; acht Künstler treten auf. Vom Tontechnikerturn über die Bühne bis hin zu Catering und Dekoration bauen, kochen und gestalten die jungen Veranstalter mit Unterstützung von freiwilligen Helfern alles selbst. Dahinter steckt zwar ein riesiger Aufwand, er zahlt sich aber aus, denn die Kontrolle bleibt bei den Organisatoren; was umsetzbar ist, wird umgesetzt. So wurde im letzten Jahr ein sorgfältig gestaltetes Wohnzimmer in den Hang konstruiert. Mit direktem Blick auf die Bühne und Postkarten-Aussicht auf die Bodenseeemeinden im Hintergrund. Nach Einbruch der Dunkelheit sorgten kleine Lichtinstallationen für gemütliches

Ambiente. Die Anstrengungen der Organisatoren wurden bisher belohnt. 750 Gäste zählte die letztjährige Ausgabe. Das sind weit mehr, als man sich erhofft hatte. Verantwortlich dafür ist neben der Atmosphäre vor allem das Musikprogramm.

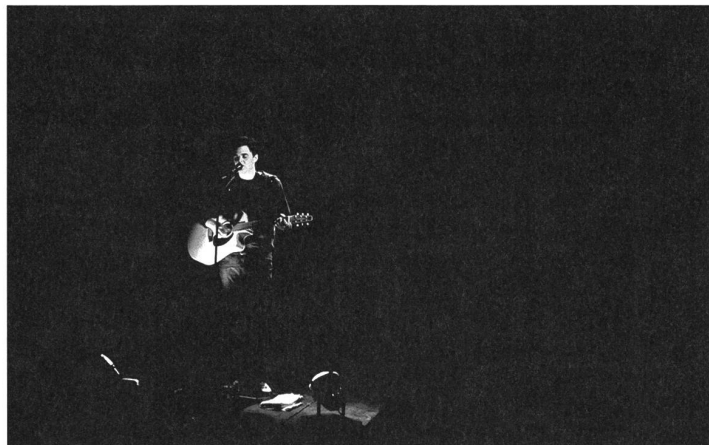
Melancholie bis Tanz

Das Sur le Lac ist eine Plattform für junge Künstler jenseits des Mainstreams; eine Momentaufnahme der innovativen Schweizer Szene. Letztes Jahr spielten beispielsweise My Heart Belongs To Cecilia Winter, die mittlerweile auch international erste Erfolge feiern konnten. Erst vor kurzem wurden die Zürcher von der britischen Wochenzeitung «Guardian Weekly» als Schweizer Arcade Fire bezeichnet. Dieses Jahr stehen gleich sieben aufstrebende Bands auf der Bühne, allen voran Buvette. Der blutjunge Westschweizer gehört zur europäischen Chillwave-Avantgarde. Normalerweise kennt man das Genre von amerikanischen Bands wie Panda Bear, Toro Y Moi oder Washed Out. Was zur Zeit in den hippen Kreisen rund um den Globus gehört wird, stammt in diesem Fall aber aus dem kleinen Waadtländer Ort Leysin. Vor knapp einem Jahr ist sein Debüt-Album «Houses And The Voices» erschienen und hat hohe Wellen geschlagen.

Mit Labrador City steht eine weitere vielversprechende Band auf dem Programm. Erst kürzlich haben sie ihre EP «Volcano» veröffentlicht. Aufgenommen wurde die Platte in Eigenregie in einer Alphütte im Berner Oberland. Zu hören gibt es stimmigen Folk- und Surf-Pop von internationalem Format und auch auf der Bühne überzeugen die Berner. Den Anfang macht dieses Jahr Patrick Bishop. Er ist ohne Frage einer der talentiertesten Schweizer Singer-Songwriter und wird dem Sur le Lac mit seinen melancholischen Liedern einen magischen Auftakt bescheren. Die nähere Region wird dieses Jahr durch die St.Galler Band Monophon und die DJs Mitsutek & Maria Blessing vertreten. Letztere laden mit rein Elektronischem zum Abschlussanzug.

Das Sur le Lac-Konzept ist nicht kompliziert, aber bestechend: Es wird der Rahmen geschaffen, der es einem ermöglicht, die Konzerte zu geniessen. Dadurch rückt die Musik in den Mittelpunkt und hinterlässt einen bleibenden Eindruck. Da kommt man gerne wieder – ein kleines Fest der Musik eben.

Höchi Eggersriet. Samstag, 3. September.
Mehr Infos: www.surlelacfest.ch



*Singer-Songwriter
Patrick Bishop
eröffnet das Festival.*

Bild: pd

Unter dem Schlitten

Gregor Spuhler erzählt in «Gerettet – zerbrochen» faktentreu die Lebens- und Krankengeschichte des Patienten Rolf Merzbacher, die anders verlaufen wäre, hätte es die Nazis nicht gegeben.

VON RICHARD BUTZ



Rolf Merzbacher trat 1944 in die Klinik ein und verliess sie bis zu seinem Tod 1983 nicht mehr. Bild: pd

«Die Zeit ist schwer und verlangt Härte gegen sich selbst. Manche Menschen kommen unter den Schlitten.» Diese Worte las Rolf Merzbacher 1940 in einem Brief seiner Mutter. Noch im gleichen Jahr wurden sie, ihr Ehemann Julius, ihre Mutter Ida Haymann und eine 74-jährige Tante, vier deutsche Juden aus Konstanz (ursprünglich aus der württembergischen Kleinstadt Ohringen), deportiert. Ins südfranzösische Lager Gurs, welches die französischen Behörden 1939 für geflüchtete spanische Soldaten und Mitglieder der Internationalen Brigaden eingerichtet hatten.

Ende 1943 war das Ehepaar Merzbacher-Haymann tot, ermordet im Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek, und der Sohn Rolf «unter den Schlitten» gekommen. Zu diesem Zeitpunkt befand er sich nämlich in ambulanter Behandlung in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen. Er, geboren 1924, und sein vier Jahre jüngerer Bruder Werner hatten sich 1937 nach Kreuzlingen retten können. Rolf arbeitete vorerst in der Landwirtschaft, suchte vergeblich eine Lehrstelle als Laborant und begann schliesslich eine Gärtnerlehre. Er war unglücklich und einsam, wechselte immer wieder den Lebensort, brach die Lehre ab, wurde psychisch krank und trat 1944 freiwillig in die Münsterlinger Klinik ein. Rund sechzig Elektroschocks halfen nicht. Die Ärzte diagnosti-

zierten eine erblich bedingte Schizophrenie. Er sollte die Klinik, zuletzt im Waldhaus im Kanton Graubünden, bis zu seinem Krebstod im Dezember 1983 nicht mehr verlassen.

Vom Fall zur Lebensgeschichte

Gregor Spuhler, Leiter des Archivs für Zeitgeschichte der ETH Zürich, hat in seinem Buch «Gerettet – zerbrochen» das Leben Merzbachers zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung nachgezeichnet. Es ist keine schöne Geschichte und kein Ruhmesblatt für die Ärzte, denen es an Verständnis mangelte, oder für den Kanton Thurgau und dessen Haltung in der Flüchtlingsfrage während und nach der Nazizeit. Spuhler spricht von einer eigentlichen Vertreibungspolitik, die im Falle Merzbachers 1951 im Versuch gipfelte, ihn nach Deutschland auszuweisen. Nach langem rechtlichem und politischem Hickhack, dabei ging es auch um die Kostenfrage, erteilte ihm zehn Jahre später die Thurgauer Fremdenpolizei schliesslich eine Niederlassungsbewilligung.

Unterstützungskosten musste der Kanton keine übernehmen. Zu diesem Zeitpunkt erhielt Merzbacher eine deutsche Waisenrente und verfügte dank Rückerstattung elterlichen Vermögens über rund 40'000 Franken. Zudem lief ein Wiedergutmachungsverfahren, das Spuhler ausführlich beschreibt. Dabei ging es

um die wichtige Frage, ob Merzbachers psychische Erkrankung losgelöst von den damaligen Lebensumständen und der nationalsozialistischen Judenverfolgung betrachtet werden könne. Wiederum nach einigem juristischen Hin und Her anerkannte 1971 das Gericht diese Umstände und somit «Schaden an Körper und Gesundheit». Damit wurde aus einem Fall von erblich bedingter Schizophrenie wieder, so Spuhler, «eine Lebensgeschichte, die prinzipiell offen war und ohne nationalsozialistische Verfolgung – vielleicht, vermutlich – ganz anders verlaufen wäre».

Spuhlers Buch, faktengetreu und in einer unaufgeregten Sprache geschrieben, gibt Einblick in die schweizerische Flüchtlingspolitik, die Psychiatriegeschichte und die Wiedergutmachung. Darüber hinaus könnte es zum Nachdenken über heutige schweizerische Flüchtlingspolitik anregen.

Gregor Spuhler: Gerettet – zerbrochen.

Das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung. Chronos Verlag, Zürich 2011

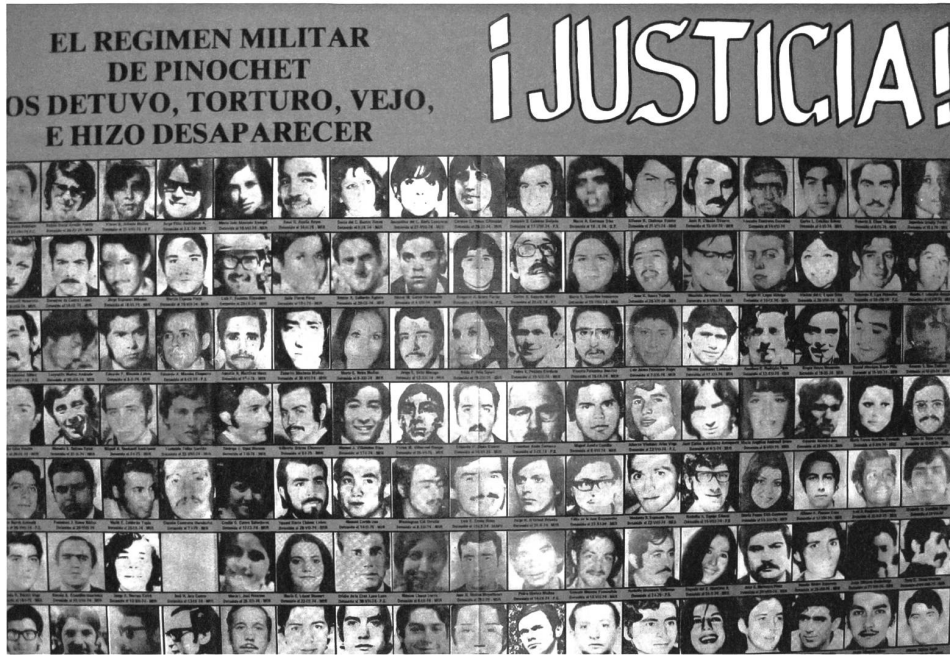
Neu aufgelegt: Salcia Landmann

Seit 1914 lebte die drei Jahre zuvor im heute polnischen Zolkiew, damals Teil der Donaumonarchie, geborene Salcia Landmann mit ihren Eltern in St. Gallen, wo sie 2002 verstarb. Sie studierte zu Beginn der Nazizeit in Berlin Philosophie, kam in die Schweiz zurück und begegnete während des Zweiten Weltkrieges zahlreichen Emigranten. Sie entwickelte sich zu einer streitbaren Publizistin rechtskonservativer Prägung, aber auch zu einer Interpretin und Vermittlerin der Geschichte, des Lebens und Denkens sowie der Küche der Juden. Und, dies mit grossem Erfolg: zur Sammlerin und Deuterin des jüdischen Witzes und der jüdischen Anekdoten.

Landmann nahm Sigmund Freuds Aussage, dass der Witz die letzte Waffe der Wehrlosen sei, auf und legte sie auf den jüdischen Witz und die jüdische Anekdote um. Beide haben, wie ihr Sohn, der ebenfalls streitbare Rechtsanwalt Valentin, im Nachwort ausführt, etwas Besonderes: «Da war einerseits der Background von vielen Jahrhunderten jüdischer Weisheit, andererseits die Konfrontation mit der Situation des jüdischen Volkes, zerstreut über die ganze Welt, wobei vor allem Osteuropa sich zu einem Zentrum der jüdischen Anekdote und der jüdischen Weisheit entwickelt hatte.» Ihr Standardwerk «Der jüdische Witz», erstmals 1960 erschienen, ist bis heute ein Longseller. Ihr Werk «Jüdische Anekdoten» von 1965 ist jetzt in einer Neuauflage erschienen.

Salcia Landmann: Jüdische Anekdoten.

Neu herausgegeben und mit einem Nachwort von Valentin Landmann. Verlag Huber, Frauenfeld 2011.



Nicht alle Ostschweizer wollten den Opfern der chilenischen Diktatur Gerechtigkeit widerfahren lassen. Bild: pd

«Keine Flüchtlinge anwerben»

Alfons Zwickers Oper «Der Tod und das Mädchen» bringt ein Thema zurück in die Ostschweiz, das die Gemüter in den siebziger Jahren bewegte: die chilenische Diktatur und ihre Opfer.

VON CHRISTINA GENOVA

Ein St.Galler Komponist – Alfons Karl Zwickers – schreibt eine Oper nach einem Stück eines chilenischen Autors – Ariel Dorfman – bei dem es um Folter, Traumatisierung, Rache und Vergebung geht: «Der Tod und das Mädchen». Das Stück spielt wahrscheinlich in Chile, es könne – schreibt Dorfman – aber auch jedes andere Land gemeint sein, das sich nach einer langen Zeit der Diktatur zu einer demokratischen Regierung bekenne. Die Militärherrschaft in Chile begann am 11. September 1973 mit einem Putsch. Der demokratisch gewählte sozialistische Präsident Salvador Allende nahm sich daraufhin das Leben und eine Militärjunta unter Führung von Augusto Pinochet übernahm die Macht.

Das Stadion der Gewalt

Alejandro Guzmán war damals vier Jahre alt. Der Chilene ist Sozialarbeiter und lebt seit zwanzig Jahren in der Ostschweiz. Er ist unter Pinochet aufgewachsen. Seine engste Familie gehörte nicht zu den Zehntausenden, die im Herbst 1973 von der politischen Gewalt bedroht waren. Anders erging es zweien seiner Onkel. Einer konnte über Rumänien und die DDR nach Westberlin flüchten. Der andere wurde verhaftet.

Alejandro Guzmán: «In den ersten Wochen nach dem Militärputsch wurde mein Onkel von einem Arbeitskollegen denunziert, obwohl er mit Politik nichts am Hut hatte. Während mehrerer Monate wurde er im zum Konzentrationslager umfunktionierten Fussballstadion festgehalten. Als er endlich freikam, ist er nach Venezuela emigriert. Er hat mit mir nie darüber gesprochen, was in diesem Stadion geschehen ist, aber er muss gefoltert worden sein. Zum ersten Mal nach Chile zurückgekehrt ist er erst nach Pinochets Abgang, als man im Stadion ein grosses Fest zum Ende der Diktatur gefeiert hat.»

Unmittelbar nach dem Putsch gab es die meisten Opfer, sowohl von Folterungen wie von politischen Morden. Allein am 11. September wurden 2131 Menschen aus politischen Gründen verhaftet, bis Ende des Jahres waren es 13'364. Opfer waren vor allem Mitglieder und Sympathisanten von Regierung, Linksparteien und Gewerkschaften. Öffentliche Gebäude wie Stadien, Konferenzhallen und Schulen wurden zu Konzentrationslagern umgerüstet. Der berühmteste Fall ist das Estádio Nacional, in dem alleine mehr als 40'000 Gefangene zusammengetrieben worden sind. Quelle: Wikipedia

Herzlich Willkommen im Rheintal

Der St.Galler Kurt Furgler stand damals als CVP-Bundesrat dem Justiz- und Polizeidepartement vor. Er gehörte zu jenen, die gegenüber den sozialistischen Flüchtlingen einen harten Kurs verfolgten. Vorerst wollte der Bundesrat nur ein Kontingent von 200 Flüchtlingen aufnehmen.

Die Ereignisse in Chile bewegten auch die Menschen in der Ostschweiz. Als im November 1973 eine erste Gruppe von Chilenen und Chileninnen im neu eröffneten «Heim für Flüchtlinge und Rückwanderer» in Altstätten eintraf, hiess «Der Rheintaler» sie «schon heute im Rheintal herzlich willkommen».

Die beabsichtigte Aufnahme von nur 200 Chile-Flüchtlingen erschien vielen Schweizerinnen und Schweizern als nicht ausreichend. Kaplan Cornelius Koch gehörte zu den Mitbegründern der «Freiplatzaktion für Chileflüchtlinge», die im Dezember 1973 alle politischen und kirchlichen Gemeinden der Schweiz dazu aufrief, je fünf Plätze für politische Flüchtlinge aus Chile zur Verfügung zu stellen. Binnen kürzester Zeit wurden «Freiplätze» für 3'000 Flüchtlinge zugesagt. Sie stammten von Privatpersonen, Kirchgemeinden und politischen Gemeinden; unter anderem auch vom st.gallischen Grabs.

«Furgler rechnet mit Wirrköpfen ab»

Der Bundesrat erliess, nachdem die ersten fünf Menschen tatsächlich eingetroffen waren, eine Visumpflicht für Chileninnen und Chilenen. Dies löste heftige Reaktionen aus. Der Schriftsteller Max Frisch schrieb am 2. März 1974 einen offenen Brief an den Bundesrat, auf den er nie eine Antwort erhielt. Er kritisierte dessen restriktive Haltung mit scharfen Worten, indem er sie mit jener gegenüber jüdischen Flüchtlingen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges verglich. Auch der bekannte Publizist und Historiker Jean-Rudolf von Salis wandte sich wenige Tage später mit einem Brief an den zuständigen Bundesrat Furgler und schrieb unter anderem Folgendes: «Es scheint in unserer regierenden Schicht immer noch der Grundsatz zu herrschen, dass es einen «guten Terror» gibt, wenn er, wie in Chile, von Rechtsradikalen und Militärs ausgeübt wird, und einen «schlechten Terror», wenn er von links kommt.»

Ende März 1974 konterte Bundesrat Furgler in einer Rede vor dem Nationalrat: «Wenn wir aber unsere Asylpolitik nicht zu Tode reiten wollen, so muss man damit aufhören, in allen möglichen Unruheherden der Welt allfällige Flüchtlinge anzuwerben. Das hat nichts mit Kleinlichkeit zu tun; das ist ganz einfach die Einsicht, dass das Fassungsvermögen unseres Kleinstaates beschränkt ist.» Tags darauf titelte die «Ostschweiz»: «Furgler rechnet mit Wirrköpfen ab». Mit Wirrköpfen waren Leute wie der Flüchtlingskaplan Cornelius Koch gemeint, die sich für die Freiplatzaktion engagierten. Als Chefredaktor der «Ostschweiz» amtierte damals

CVP-Nationalrat Edgar Oehler, der diesen Posten seinem engen Freund Kurt Furgler zu verdanken hatte. Kolportiert wird, dass Oehler dem chilenischen General Pinochet zu seinem Putsch gegen Allende gratulierte. Eine Aussage, die jener nie dementiert hat.

Kursänderung in der Flüchtlingspolitik

Die Aussagen Furglers im Nationalrat weisen auf einen der Hauptgründe für die restriktive Haltung der Behörden gegenüber den Chile-Flüchtlingen hin. Man befürchtete, dass eine zu grosszügige Flüchtlingspolitik die Ausländerfeindlichkeit in der Bevölkerung anheizen und dies Folgen auf die im Herbst 1974 anstehende Abstimmung über die dritte Überfremdungsinitiative haben könnte. Die Nationale Aktion von Valentin Oehen verlangte darin, dass der Ausländerbestand auf 500'000 Menschen begrenzt werden müsse.

Die heftigen Proteste der Bevölkerung gegen die Chile-Politik des Bundesrates zeigten schliesslich Wirkung. Die Landesregierung änderte ihren Kurs gegenüber den chilenischen Flüchtlingen. In den nächsten zehn Jahren gewährte die Eidgenossenschaft zirka 1'600 Chileninnen und Chilenen politisches Asyl. Insgesamt lebten in den achtziger Jahren etwa 6'000 Chilenen in der Schweiz. Viele von ihnen fühlten sich aber nie heimisch und entschieden

sich während oder nach der schrittweisen Demokratisierung in den Neunzigern, nach Chile zurückzukehren.

Nachwirkungen des Gewaltregimes

Alejandro Guzmán: «Als ich 1991 Chile in Richtung Schweiz verliess, kehrten viele Exil-Chilenen der Schweiz bereits den Rücken, da am 11. März 1990 Pinochet aus dem Amt gewählt worden war und die Diktatur damit endete. In jener Zeit wurde auch der St.Galler Chileverein aufgelöst.»

Alejandro Guzmán wurde zwar unter dem Pinochet Regime nie direkt verfolgt und weder gefoltert, noch verhaftet. Er hat aber erlebt, was es heisst, in einer Atmosphäre der Angst aufzuwachsen. Alejandro kann sich an einen Vorfall erinnern, als er mit seinen Studienkollegen von einem Ausflug zurückkam und sie von Polizisten willkürlich für eine Ausweiskontrolle aufgehalten wurden. Als Alejandro es wagte, die Aktion zu hinterfragen, richtete einer der Polizisten sein geladenes Maschinengewehr auf ihn.

Alejandro Guzmán: «Die Auswirkungen der Diktatur auf mein Leben spüre ich bis heute. Geblieben ist das Gefühl der latenten Bedrohung und die Angst vor den Behörden. Eine simple Verkehrskontrolle zum Beispiel bringt meinen Puls zum Rasen. Der Kopf sagt mir

zwar, dass keine Gefahr droht, der Körper reagiert aber immer noch instinktiv.»

Nach der Rückkehr zur Demokratie dokumentierte die Rettig-Kommission die politischen Morde der Militärjunta. Der Abschlussbericht aus dem Jahre 1996 listet 3'197 Morde mit biographischen Daten auf. Die Zahl der Opfer des Militärregimes dürfte zwischen 3200 und 4000 liegen. Ab 2001 untersuchte die Valech-Kommission die politischen Festnahmen und Folter unter der Diktatur Pinochets. Sie anerkannte 27'255 politische Gefangene, darunter dreizehn Prozent Frauen, wobei die tatsächliche Zahl einige 10'000 Opfer mehr betragen könnte. Davon wurden 94 Prozent gefoltert. Quelle: Wikipedia

Am 1. September lesen Michael Rössler und Claude Braun aus ihrem Buch «Cornelius Koch, Flüchtlingskaplan, ein unbequemes Leben». Solidaritätshaus St.Gallen, 19.30 Uhr.



PINOCHETS SCHRECKENSREGIME UND SEINE FILMISCHE VERARBEITUNG IM KINOKINEMA IN DER LOKREMISE

Salvador Allende.

11. September: Zwei Düsenjets jagen im Tiefflug über den Himmel, Bomben an Bord. Es ist der Tag der Machtergreifung des Generals Augusto Pinochet, der Tag des Putsches, der Tag, an dem sich der chilenische Präsident Salvador Allende ein letztes Mal ans Volk wendet: «Rádio Magallanes wird bald verstummen, und der metallische Klang meiner Stimme wird ausbleiben. Das macht nichts. Denn andere Männer werden diesen dunklen, bitteren Moment des Verrats überwinden. Es lebe Chile! Es lebe das Volk! Es leben die Arbeiter!». Noch am selben Tag erschiesset sich Allende mit einem AK-47 Sturmgewehr. Salvador Allende, demokratisch gewählter Präsident, verfolgte den Traum eines sozialistischen Chiles, errichtet ohne Waffengewalt. Er verstaatlichte Firmen und enteignete Grossgrundbesitzer. Und schuf sich damit Feinde. 1973 spitzte sich die Situation zu. Die Opposition wurde stärker und gewalttätiger, auch ein Teil des linken Flügels rief nach Waffen. Patricio Guzmán hat in seinem persönlichen Dokumentarfilm seinem Freund ein eindrucksvolles, aber kein naives Denkmal errichtet. (ak)

Sonntag, 18. September, 11 Uhr;
Mittwoch, 28. September, 18 Uhr.

Machuca.

Als die kommunistisch-sozialistische Partei des pazifistischen Allende die Parole «No á la Guerra Civil» an die Wände malen liess, hatte der Anfang vom Ende bereits begonnen. Der rothaarige Junge Gonzalo fährt auf dem Weg ins englisch-katholische Gymnasium täglich an den Worten vorbei. Er ist privilegiert, hat ein Fahrrad, trägt Adidas und Anzüge. Als Allendes Regierung den Schulzugang auch für die Kinder aus den Slums öffnet, kommt Machuca in Gonzalos Klasse. Father McEnroe tut alles gegen den Klasedünkel – es ist auch die Zeit der Befreiungstheologie. Machuca und Gonzalo werden zu Grenzgängern zwischen zwei Welten, dessen Mauern Allende einreissen wollte. Bis der Putsch alles zerstört und eine Wand der Gewalt errichtet. «Machuca» ist ein berührender Coming-of-Age Film, der von einer fragilen Freundschaft in einer harten politischen Realität erzählt. (ak)

Mittwoch, 21. September, 18 Uhr;
Dienstag, 27. September, 20.30 Uhr.

Missing.

Als Augusto Pinochet am 11. September 1973 die Macht ergreift, ist er ein Unbekannter. Mit ihm tauchen Gerüchte auf. Eine Marionette sei er, eingesetzt und gesteuert von der CIA. Die Welt lag tief im Kalten Krieg und Amerika verfolgte seine Ziele mit aller Kraft und allen Mitteln. Als der Film «Missing» 1982 erschien, reagierte Amerika verstimmt, in Chile wurde er verboten. Es ist die wahre Geschichte des Journalisten Charles Hornmann, der in La Viña mitbekommt, was er besser nie gewusst hätte. Die amerikanische Beteiligung beim Putsch. Charles verschwindet so spurlos, wie 3'000 andere politische Gegner Pinochets. Charles' Vater (Jack Lemmon) reist nach Chile, um nach seinem Sohn zu suchen. Der konservative Vater, dem die linken Ansichten seines Sohnes und dessen Frau schon immer unverständlich waren, findet auf der Suche vor allem eines: zu den Werten seines Sohnes. Ein vielfach ausgezeichnete Politthriller. (ak)

Donnerstag, 22. September, 20.30 Uhr;
Freitag, 30. September, 19 Uhr.

Death and the Maiden.

Als Mitarbeiter der Regierung Allendes flüchtete der Schriftsteller Ariel Dorfman nach dem Putsch in die USA, wo er im Exil lebte bis Pinochet 1990 abgewählt wurde. Ein Jahr später publizierte er sein wohl berühmtestes Werk: «La muerte y la doncella». 1994 verfilmte Roman Polanski das Theaterstück unter dem englischen Titel «Death and the Maiden». In den Hauptrollen Sigourney Weaver, Ben Kingsley und Stuart Wilson. Der Film inspirierte auch den St.Galler Komponisten Alfons Zwickler zu der Oper «Der Tod und das Mädchen». Paulina Escobar ist Folteropfer einer Militärdiktatur in Südamerika. Noch fünfzehn Jahre danach ist das Leben nicht wieder so, wie es einmal war. Die Traumatisierte lebt zurückgezogen mit ihrem Mann Gerardo (Stuart Wilson) an der Küste. Als eine Autopanne Dr. Roberto Miranda ins Haus führt, glaubt sie in ihm ihren ehemaligen Peiniger zu erkennen und sieht ihre Zeit der Rache gekommen. (ak)

Freitag, 16. September, 21.30 Uhr;
Sonntag, 25. September, 20 Uhr.

OPER: **Theater St.Gallen Grosses Haus.**
Samstag, 17., Samstag, 24. und Freitag,
30. September, jeweils 19.30 Uhr.

Militärblachen im Kloster

Beni Bischof und Georg Gatsas eröffnen im September ihre Trashbar im Katharinen.

VON JOHANNES STIEGER

Anfang der Katharinengasse prallen ununterbrochen und mehr oder weniger stumm, zwei Kulturen aufeinander. Hier das Kloster Katharinen mit Fachwerk und Klosterputz, Freihandbibliothek, dem Ausstellungsraum des städtischen Amtes für Kultur und Konrad Hummlers Kirche. Da der Billigbau mit Aussenisolation, McDonald's, Fitnesscenter und Disco. Im just hinter der Laderampe der Fastfoodkette liegenden Ausstellungsraum richten die beiden Künstler Beni Bischof und Georg Gatsas für den September ihre gemeinsame Ausstellung ein. Sie nennen sie «Trashbar».

Anders sieht es nördlich des Marktplatzes aus. Weit und breit ist kein Trash zu sehen. Keine Coladose stört den präzise ausgefügten Kopfsteinpflasterplatz, keine Reklame leuchtet an den Fachwerkbauten, kein Laden mit billiger Kleidung ist in Sicht. Der Gallusplatz ist weitgehend trashfreie Zone. Bischof und Gatsas sitzen an dessen Rande in einer Pizzeria zwischen Wandmalereien von Sehenswürdigkeiten aus Italien und beugen sich über die kürzlich aus der Druckerei gelieferten Einladungskarten zur Ausstellung.

Beobachter

Zwei unterschiedlich Getriebene sitzen sich gegenüber. Bischof denkt in der Masse, tapeziert die Wände seiner Ausstellungen mit Zeichnungen und Montagen, schleppt alte Sofas, einen ausrangierten Fiat, der Konsumgesellschaft vom Karren gefallene Werbepartikel oder kiloweise Gips und Farbe an. Er saugt Abfallprodukte und zum Scheitern verurteilte Ideen einer aus den Fugen geratenen Welt auf und setzt sie neu zusammen. Die Basilika transformiert sich in Bischofs Atelier zu einem Kampfjet, die Spitze eines Zeigefingers wird zum Busen eines Modells, mit Kaugummis klebt er einen Sternenhimmel.

Gatsas ist ebenfalls ein Beobachter des Tanzes auf dem Vulkan. Im Gegensatz zu Bischof ziehen seine Arbeiten die Kraft nicht direkt aus den Kleinigkeiten des Alltags und er inszeniert seine Kunst karger. Er bewegt sich dort, wo der Pop ausfranst, wo sich Brüchigkeiten in der Oberfläche einer scheinbar gut geschmierten Gesellschaft zeigen. Mit seiner Kamera streift er durch Aussen- und Aussenseiterquartiere, fotografiert Musiker in ihren Proberäumen, mischt

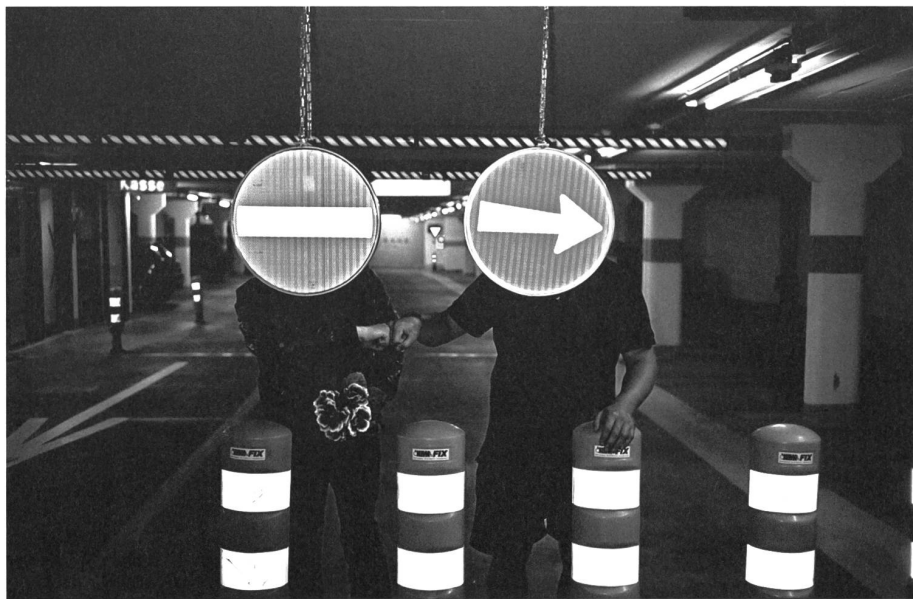
sich auf Dubstep-Partys unter die Tanzenden. Stark sind vor allem die Porträts. Die auf die Kamera gerichteten Blicke wirken gelöst und vertraut. Die Bilder kommen ohne Künstlichkeit aus, ohne Trash. Gatsas sagt, er öffne mit seiner Arbeit soziale Räume.

St.Gallen kompakt

Bischof sagt, Gatsas sei politischer. Er selber richte sich nicht nach Theorien. Seine Theorie sei vielmehr sein Vorgehen, zu wissen, wo er die Materialien finde, im Hornbach oder im Obi. So verspricht auch der Titel «Trashbar» eigentlich zu viel oder könnte missverstanden werden, denn gemeint ist nicht jener Trash, der so gern als Zertifikat fürs Unzulängliche verwendet wird. Gemeint ist vielmehr das Trashverständnis eines Christoph Büchel oder Thomas Hirschhorn. 2006 titelte die «Bilanz»: «Künstler-Rating: Mit Trash an die Spitze.» Gemeint war Büchel, der auf dem ersten Platz ebendieser Hitparade zu finden war. Der Trashbegriff wurde im Laufe der Jahre jedoch zwischen Kritiker- und Jugendjargon zerrieben und mit «kultig» gleichgesetzt.

Trash könne in ihrem Fall auch mit dem Begriff «verspielt» ersetzt werden, sagt Bischof. Die Ausstellung wird ein Konglomerat aus Fundstücken. Im Zentrum steht eine zirka drei auf drei Meter grosse Bar mit Zapfhahn. Bedient werden soll sie von der Aufsicht. Mit Militärblachen wird der Raum abgedunkelt und rund um die Bar werden Fundstücke aus St.Gallen platziert, die allenfalls bearbeitet werden. Eigene, bereits bestehende Arbeiten würden nur wenige zu sehen sein, meinen die beiden im Vorfeld. Alles entstehe vor Ort während des Machens. Eine Ausnahme sind die Fotografien von Gatsas, die von Bischof bearbeitet werden.

Der Raum im Katharinen ist schwierig für zeitgenössische Kunst. Einzelne Wände dürfen nicht bearbeitet werden (im Fall von Bischof besprayed), die Architektur ist durch die Balkenlage der Decke und Steinsäulen mächtig. Zudem verströmt der Empfangstresen, aus dem USM-Haller-Möbelsystem zusammengebaut, den Charme einer Zahnarztpraxis. Eine erste Idee von Bischof und Gatsas war darum, im Ausstellungsraum eine Party zu feiern und die Überreste, den Abfall, stehen zu lassen. Die Ausstellung werde nicht extrem, sagt Bischof, eher durchschnittlich trashig.



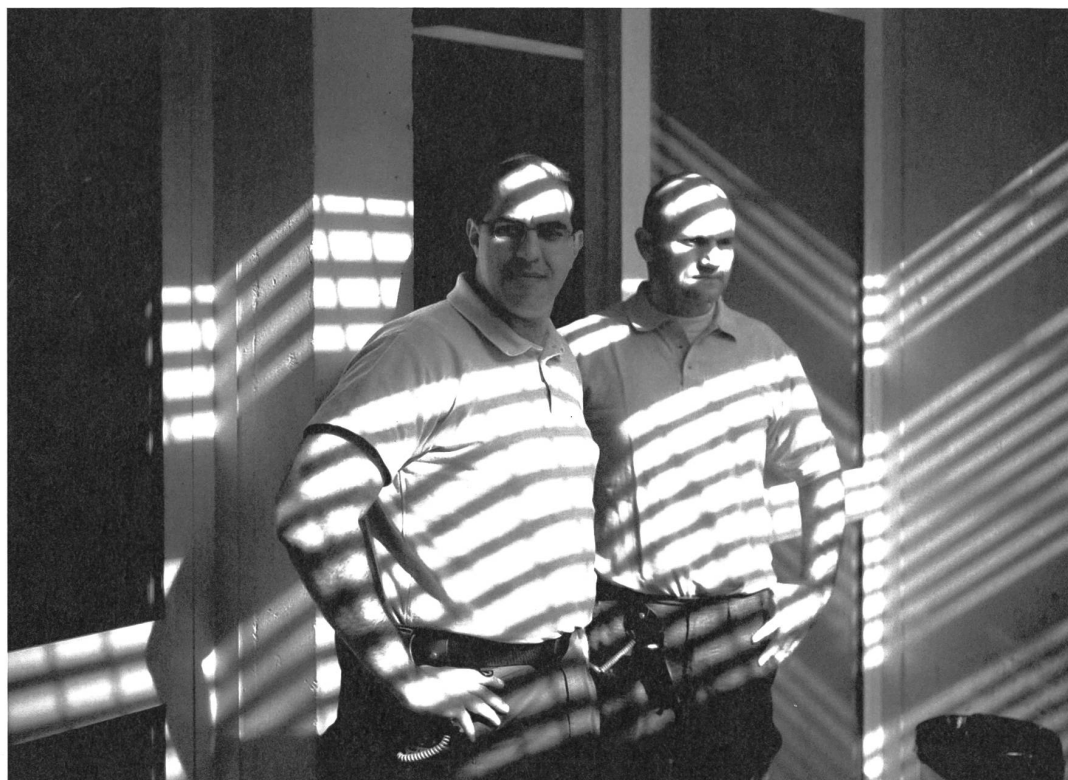
Georg Gatsas und Beni Bischof nach einer Einkaufstour im Baumarkt. Bild: Peter Tiger

Katharinen St.Gallen.

2. bis 25. September. Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag, 14–17 Uhr,
Donnerstag, 14–20 Uhr. Vernisage:
Donnerstag, 1. September, 18.30 Uhr.

VON DER ROLLE
von Andreas Kneubühler

Filmmacher im Ausschaffungsknast.



Sind wirklich alle vom inhumanen System betroffen? Wärter im Genfer Ausschaffungsgefängnis Frambois. Bild: pd

Es ist der fünfte Tag des Filmfestivals von Locarno. Auf der Piazza läuft «Bachir Lazhar», ein Spielfilm des Kanadiers Philippe Falardeau, der später den Publikumspreis gewinnen wird und bald in den Schweizer Kinos anläuft. Im Zentrum steht die Geschichte eines Flüchtlings, der sich ohne die nötigen Papiere – Aufenthaltsbewilligung, Arbeitserlaubnis, Lehrerdiplom – als Primarlehrer bewirbt und den Job erhält, weil die Schulleitung dringend eine Lehrkraft braucht. Es entwickelt sich eine berührende Geschichte, in der Klischees umschifft und plakative Wendungen vermieden werden. Es ist Unterhaltungskino mit Tiefgang, im besten Sinn ein Feelgood-Movie für das Studiofilm-Publikum.

Mit einem ganz anderen Anspruch – nämlich die Realität zu zeigen – war zwei Tage zuvor ein anderer Film im Wettbewerb angetreten. «Vol spécial», der Dokumentarfilm des Westschweizers Fernand Melgar, schilderte den Alltag im Genfer Ausschaffungsgefängnis Frambois und ist die Fortsetzung des 2008 gedrehten «La forteresse», in dem das Leben in einem Empfangszentrum für Asylbewerber gezeigt wird. Melgar heimste dafür viel Kritikerlob und diverse Preise an Festivals ein. In beiden Filmen geht der Regisseur gleich vor. Er macht sich und die Kamera zu einem scheinbar unbeteiligten Beobachter, erklärt nichts, wertet nicht. In Frambois baute er zuerst ein halbes Jahr Kontakte zum Personal und zu den Insassen auf, bevor er überhaupt zu filmen begann. Das Gefängnis gilt als eigentlicher Musterknast und ist laut Presseheft beispielsweise nicht mit demjenigen in Zürich vergleichbar.

Der Präsident der Jury von Locarno, Paolo Branco, warf Melgar vor, einen «faschistischen Film» gedreht zu haben und «ein Komplize der Henker» zu sein. Der erste Vorwurf ist absurd, beim zweiten kann man sich mit sehr viel gutem Willen immerhin vorstellen, wie er darauf kommt. Im «Tages-Anzeiger» wird der Moment im Film, als die Protagonisten erfahren, dass einer der Auszuschaffenden auf dem Weg ins Flugzeug nach Nigeria geknebelt und gefesselt gestorben ist, folgendermassen beschrieben: «Als aus Zürich die Nachricht eintrifft, reagieren alle fassungslos. Auch die Aufseher.» Melgars Kamera fing in dieser Szene Emotionen ein, die normal sind, schliesslich entsteht zwischen Flüchtlingen und Personal durch die langen Haftzeiten zwangsläufig eine Beziehung. Doch die Wirkung der filmischen Darstellung ist fatal: Es scheint, als wären alle gleichermaßen vom inhumanen System betroffen. Die Grenze zwischen den Opfern und den Vollstreckern einer von Fremdenhass geprägten – und vom Stimmvolk absegneten – Politik ist nicht mehr sichtbar.

Der Film ist zudem ein Etikettenschwindel: Melgar zeigt gar keinen vol spécial, keinen Ausschaffungsflug. Dass ihm dies vom Bundesamt für Migration mit einer willkürlichen Begründung untersagt wurde, erfährt allerdings nur, wer das Presseheft liest. Wie eine solche Zwangsausschaffung abläuft, zeigt hingegen ein Video der Organisation «augenauf» (www.augenauf.ch). Wer es sich ansieht, kann sich «Vol spécial» sparen – sollte aber «Bachir Lazhar» nicht verpassen. □

BÜHNE

Erlauchte Wände.

Vorweg sei es schon mal gesagt: Die zwei Werke werden im Bücherherbst im Oktober-«Saiten» ausführlich vorgestellt werden. Wer sich einen Vorsprung sichern möchte, kann die Bücher schon im September erwerben. Aber die Vernissagen seien nicht deshalb empfohlen, sondern – abgesehen von den Werken und den Autoren – vor allem wegen den überraschenden Orten, an denen die Lesungen stattfinden werden. Der Autor Ivo Ledergerber lädt an den Ort des Geschehens selbst ein. In die Rappensteinstrasse Nummer 17 nach St. Fiden – in seine Wohnung. Das ist gleich ums Eck des schmucken jüdischen Friedhofes. Sein neuester Gedichtband «Besuch bei einem Freund» schreitet auf lyrischen Pfaden durch ebendiese Wohnung, über und über voll mit Büchern. Ledergerber hält Zwiesprache mit ihnen, schwadroniert durch Lese-erinnerungen und erinnert sich an Erkenntnisse. All das nicht nur auf Papier, sondern in den tatwörtlichen vier Wänden des Autors zu erleben – wann hat man schon dazu Gelegenheit?

Otmar Elsener lädt zur Vernissage seines «Rorschach – Geschichten aus der Hafenstadt» nicht in die eigenen vier Wände, sondern ins fürstliche Kornhaus in Rorschach ein. Fürstlich? Ein Reisender soll 1810 geschrieben haben: «Mancher angesehene Fürst besitzt kein solches Schloss wie das hiesige Kornhaus ist». Damit beginnt Otmar Elsener 2009 seinen Artikel «Die Illusion «Lebendiges Kornhaus» im «St. Galler Tagblatt». Darin erzählt er vom Schicksal des Kornhauses, das auch in Händen der Stadt Rorschach, trotz Engagement und Initiativen, Projekten und Ausschreibungen immer noch im Dornröschenschlaf liegen muss. «Aber die Hoffnung stirbt nicht» schliesst er den Artikel. Seine Buchvernissage voller Geschichten, findet vielleicht auch ein bisschen deswegen in dessen Wahrzeichen der Hafenstadt statt; im – immerhin neugestalteten – Museum im Kornhaus. (ak)

Otmar Elsener: Rorschach – Geschichten aus der Hafenstadt.

Appenzeller Verlag, Herisau 2011.
Museum im Kornhaus Rorschach.
Dienstag, 27. September, 19.30 Uhr.
Mehr Infos: www.appenzellerverlag.ch

Ivo Ledergerber:

Besuch bei einem Freund.
Waldgut Verlag, Frauenfeld 2011.
Vernissage, Festsaal der Ortsbürgergemeinde St. Gallen.
Freitag, 2. September, 19 Uhr.
Lesung, Samstag, 3. September,
8/10/12/15/17/19 Uhr.
Mehr Infos: www.waldgut.ch

COMEDIA



Katharinen-gasse 20, CH-9004 St.Gallen,
Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**WIR HABEN DIE BÜCHER:
POLITIK. GEISTESWISSEN-
SCHAFTEN. SOZIOLOGE.
IDEEN. GENDER. KULTUR.
POPKULTUR. MIGRATION.
GLOBALISIERUNG.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und
WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!



museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

30. August bis 13. November 2011

NEU – NOUVEAU – NUOVO – NEW

Neue Schätze der Sammlung

Samstag, 10. September 2011, 17.00 bis 01.00 Uhr

Museumsnacht

Öffentliche Führungen

Dienstag, 6. September 2011, 18.00 Uhr

Sonntag, 18. September 2011

14.00 Uhr: Kinderführung mit Rahel Flückiger

16.00 Uhr: Szenische Führung mit Reto Trunz

Sonntag, 25. September 2011, 11.00 Uhr

Di bis Fr 14.00 – 18.00 Uhr | Sa und So 12.00 – 17.00 Uhr

Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen

T +41 (0)71 223 58 57 | www.museumimlagerhaus.ch

Filmvorführung «Spectres» im Kinok
in der Lokremise, St. Gallen:
Donnerstag, 8. September, 17.30 Uhr

Anschliessend Gespräch mit
Sven Augustijnen und Giovanni Carmine,
Direktor Kunst Halle Sankt Gallen

Künstlerführung:
Freitag, 9. September, 12 Uhr

Führung:
Sonntag, 25. September, 15 Uhr



SVEN AUGUSTIJNEN «SPECTRES»

13. August bis 9. Oktober 2011



Davidstrasse 40
9000 St.Gallen
www.k9000.ch

Di–Fr 12–18 Uhr
Sa/So 11–17 Uhr

Kunst
Halle Sankt
Gallen

LAUFENDE KURSE

PILATES & DANCE

Montag & Mittwoch

JAZZ-/MODERNDANCE

Montag, Dienstag, Mittwoch & Donnerstag

HIP-HOP

für Jugendliche | Mittwoch

für Erwachsene | Freitag

JAZZDANCE

für Jugendliche | Montag

ZUMBA MIT JUAN CARLOS LÉON

für Frauen | Mittwoch

schachenstr. 9 · st. gallen

tel. 071 | 280 35 32 · curtius-tanz.ch



Danielle Curtius...
TANZ, BEWEGUNG & AUSBILDUNG



KINDERSTÜCK

Zirkus To Do.

Wer sein Herz an ihn verliert, wird es nie wieder zurückbekommen und ein Leben lang an Liebeskummer leiden. Und genau das ist ein ganz, ganz grosser Traum von ganz, ganz vielen Menschen. Mit den Zirkuswagen, den Tieren und Zauberern über die Hügel kutschieren, immer der Sonne und dem Spass entgegen. Ein Leben zusammen mit dem schnauzbärtigen Gewichtstemmer, der graziösen Schlangenfrau, dem strohhairigen Clown, den brüllenden Löwen und den weiss schimmernden Pferden – wenn nur nicht der fiese Direktor wäre! Oder stimmt das etwa gar nicht? Wer einmal eine Woche hinter die Zirkuskulissen schauen möchte, kann das beim Mit-Spiel-Zirkus **Circolino Pipistrello** machen. Unter fachlicher Anleitung der erwachsenen Pipistrellis können die Kinder ihren Wünschen und Ideen freien Lauf lassen. Der Circolino Pipistrello lässt seit dreissig Jahren die Kinder fast vergizzeln vor Freude, Lampenfieber und Stolz. Im September feiert er in seinem Winterquartier in Rikon Geburtstag. Mit ihrem eigenen Stück «Irrlichter», mit dem Aliev Bleh Orkestar, der Putzfrau Luise, einem Hühnermärchen und Tausend anderen Dingen. Während der Circolino Pipistrello bereits sein Winterquartier aufgeschlagen hat, zieht ein anderer Mitmach-Zirkus noch durch den Osten der Schweiz: Der **Kindercircus Ro(h)rspatz** – auch schon fast dreissigjährig. Jedes Kind ab sieben kann dabei sein. Aber hier dauert das Engagement länger als eine Woche. Im Januar beginnt das Training, es wird gedehnt und einstudiert, gelacht und geprobt bis alles sitzt, denn nach den grossen Sommerferien geht es los, mit Zelt und Wagen. Den ganzen September über ist der Ro(h)rspatz immer mal wieder zu entdecken. In Altenrhein, Goldach, Rorschacherberg et cetera. (ak)

Circolino Pipistrello. **Winterquartier Rikon.**

Freitag, 9. September, 18 Uhr;
Samstag, 10. September, 12 Uhr.
Mehr Infos: www.pipistrello.ch

Kindercircus Ro(h)rspatz. **Altenrhein.**

Sonntag, 4. September, 13.30 Uhr.
Horn.
Samstag, 10. September, 15 Uhr.
Altersheim «Haus zum Seeblick»
Rorschacherberg.
Samstag, 17. September, 14.30 Uhr.
Badi Amriswil.
Sonntag, 18. September, 11 Uhr.
Goldach.
Samstag, 24. September, 14 Uhr.
Mehr Infos: www.rohrspatz.ch

SCHAUFENSTER

Arthur verlässt das Toggenburg.

In Wartesälen, in einer Bierbrauerei, in alten Fabrikhallen oder auf einer Burg: Wenn es in den letzten sechs Jahren darum ging, Kunstschaffende ins Toggenburg zu lotsen und das Publikum von ausgetrampften Kulturpfaden abzubringen, warteten die Macherinnen und Macher der **Kunsthallen Toggenburg** mit vergessenen, unbenutzten oder noch nie mit zeitgenössischer Kunst in Berührung gekommenen Räumen auf. Jahr für Jahr campieren sie mit ihrem Ausstellungszyklus «Arthur» gut einen halben Monat lang und mit einem meist hintertriebenen Thema im Gepäck an vom Kulturbetrieb noch nicht vereinnahmten oder vom Baggerzahn bedrohten Orten.

Angefangen hat die Wanderung 2006 auf dem Heberleinareal in Wattwil. Anfang jenes Jahres wurde der Hochkamin der einst berühmten Firma unter den Augen vieler Schaulustiger in die Luft gejagt. Das war nicht nur das Ende der Firma, sondern auch des wunderbaren Areals. Für einen Monat jedoch konnte eine Gruppe von Kunstinteressierten die Shedhalle mieten und feierte mit grossen Namen eine erfolgreiche Ausstellung. Da die Halle weder weiterhin gemietet noch gekauft werden konnte, wurde das Konzept geändert und «Arthur» der Kunstnomade geboren. Und weil sich «Arthur» gerne bewegt, es die Toggenburger bei aller Liebe zum Tal sowieso auch immer wieder in die Ferne zieht, wurde dieses Jahr der Spieß umgedreht: Ausnehmend mit dem Toggenburg in Beziehung stehende Kunstschaffende wurden mittels einer Ausschreibung gesucht für eine Ausstellung ausserhalb der Landesgrenzen unter dem Thema «Fremd gehen». «Arthur» fährt ins Liechtensteinische Eschen und nistet sich für fünfzehn Tage in der alten Molkerei ein. Mit dabei sind die Künstlerinnen und Künstler «Milda» – Damaris Kägi-Ro-

mano, Roland Rüegg, Nadja L. Hafefeli, Anita Schneeberger, Regula Gahler, Rahel Müller und Melanie Tauscher, Herbert Weber, Marcello Pirrone, Rolf Hermann, Andy Storchenegger und Daniela «Dalia» Vetsch Böhi. (js)

Alte Sennerei-Molkerei Eschen (FL).

10. bis 25. September.

Mehr Infos:

www.kunsthallen-toggenburg.ch

Tafeln mit der Ente.

Mit der Verteidigungsbereitschaft einer auf ihrer Brut hockenden Tafelente hat **ohm41** im Frühling der «Idda von und zu Toggenburg» den Wiler Stadtweier weggeschnappt. Als der Kleinstadt Wil mit immerhin etwa drei Grossanlagen pro Jahr am gleichen Ort ein Planungsfehler unterlief, war ohm41 sich von Anfang an sicher: «Wir hatten die Bewilligung vor der Idda!» In der Tat, die Stadtkulturverantwortlichen bewilligten die fünfte ohm41-Ausstellung rund um den Stadtweier noch bevor die «Idda»-Freilichtspieler überhaupt ihr Gesuch einreichten. Der Planungsfehler erledigte sich dann von selbst. Unkatholisch sprach die Wiler Bevölkerung mehrdutzendfach gegen die Freilichtgrossveranstaltung ein. Darauf wanderte «Idda» in die Nachbargemeinde Bronschhofen aus. Die «tafel ente» aber wird in jenem Schilf ihre Brut gebären, das sie sich schon 2010 ausgesucht hatte: bis 18. September jeden Tag rund um den Wiler Stadtweier. Es ist das fünfte grosse Ausstellungs- und Performanceprojekt des seit mehr als zehn Jahren im Verein ohm41 organisierten Netzwerks von zehn Kunstschaffenden aus Wil und Umgebung. «Der Weiher Wil ist ein grosser Publikums-magnet. Er ist ein Freizeitraum, ein Entspannungsraum, ein Treffpunkt für jung und alt. Diesen Raum will «ohm41» nützen, zeitgenössisches Schaffen zu präsentieren», schreibt die «ohm41»-Medienabteilung. Alltägliches soll anders dargestellt, Bilder, Objekte und Performances sollen gezeigt werden in der Idylle hinter der Altstadt. Dazu gibt es Rahmenveranstaltungen von Tanz im Freien bis Lesung im Ruderboot und Führung durchs Schilf. Noch bis zum 3. September sorgt «Freischütz»-Wirt Errico Mirto im Festzelt für Speis und Trank und die anwesenden Kunstschaffenden für inhaltvolle Gespräche und gehaltvolles Alphornblasen. Michael Hug

Stadtweier Wil.

Bis 18. September.

Mehr Infos: www.ohm41.ch



LITERATOUR

mit Lea Hürlimann

Harraga, Harraga.

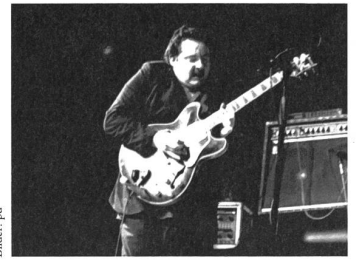
«Harraga» bezeichnet die nordafrikanischen Migranten, die in löchrigen und überfüllten Booten einer ungewissen Zukunft in Europa entgegen schiffen. Der ursprünglich arabische Begriff bedeutet «die, die verbrennen». Sie verbrennen ihre Papiere, damit sie weniger leicht in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden können. «Harraga» ist auch der Titel eines Romans von Boualem Sansal. Sansal hatte einen hohen Posten im algerischen Industrieministerium inne, den er verlor, als sein erster Roman («Der Schwur der Barbaren») erschien. Denn Sansal nimmt kein Blatt vor den Mund und kritisiert die politischen Zustände in seiner Heimat scharf. Anders als seine Kollegen, die sich auf dieselbe Art und Weise bei den heimatischen Behörden unbeliebt gemacht haben, denkt er aber nicht daran, Algerien zu verlassen und ins Exil zu gehen. In «Harraga» spart die alleinstehende Kinderärztin Lamia nicht mit zynischen und spöttischen Kommentaren über ihre Landsleute und die Machthaber. Heiraten kommt für sie nicht in Frage, zu gemütlich hat sie es sich mit ihrer Einsamkeit über die Jahre im riesigen alten Haus der Familie gemacht. Die Eltern und der ältere Bruder sind schon lange verstorben, der jüngere Bruder Sofiane ist als Harraga auf der Suche nach einer besseren Zukunft in Europa – wenn er noch lebt. Lamias Leben wird ganz schön aus der Bahn geworfen, als plötzlich Chérifa vor der Tür steht, sechzehn Jahre alt und aufgedonnert, wie es sich überhaupt nicht gehört für ein algerisches Mädchen – und offensichtlich schwanger. Lamia nimmt die kleine Lolita, wie sie sie nennt, widerwillig bei sich auf, da diese behauptet, Sofiane schicke sie. Erst, als die kleine Nervensäge ausreisst, merkt Lamia, dass sie sie längst ins Herz geschlossen hat. Und gibt trotz aller Widrigkeiten nicht auf, sie zu suchen.

Auch ein anderes Buch nennt sich «Harraga» – und kommt aus Marokko. Antonio Lozano beschreibt in seinem gesellschaftskritischen Kriminalroman

die Perspektivlosigkeit der Jugendlichen in seiner Geburtsstadt Tanger. Khalid, der mit den jüngeren Geschwistern und den Eltern auf kleinstem Raum zusammenlebt und mit seinem Kellnerjob nur ein Trinkgeld verdient, träumt schon lange von einem besseren Leben in Europa. Zusammen mit seinen Freunden sitzt er abends im Café an der Küste, raucht eine Haschischpfeife und betrachtet die Lichter der spanischen Küstenstadt Tarifa – so nah und doch so fern. Als er durch seinen Jugendfreund Hamid, der in Spanien wohnt, die Chance erhält, nach Europa zu gehen, ist ihm bewusst, dass er dazu in illegale Geschäfte einsteigen muss. Aber die Versuchung ist zu gross. Tiefer und tiefer rutscht Khalid in das Milieu der Drogen- und Menschenhändler, während er der Familie gegenüber vorgibt, einem gutbezahlten Job in einem spanischen Hotel nachzugehen. Zu Hause in Tanger wird er bewundert und umschwärmt, Khalid, einer der es geschafft hat. Im Land seiner Träume, reich, aber ohne Freunde und in die Enge getrieben, fragt sich Khalid, ob es das wirklich wert war.



Bilder: pd



FORWARD

Eine Art Liebesbeweis.

Wenn drei Franzosen eine Band haben und sie **The Feeling Of Love** nennen, dürfte eigentlich wenig Gfreutes erwartet werden, würden sie nicht in einem grundguten Raum wie der Tankstell auftreten. Und hat man den Namen mal überwunden, tun sich einem halbdüstere, ja auf eine Art beinahe beschwingte Bluespunk-Räume auf. Stilistisch ist das Trio aus Strasbourg und Metz irgendwo zwischen Ian Svenonius' Band Chain And The Gang und der John Spencer Blues Explosion zuhause; und die drei helfen auch schon mit einem Benefizkonzert in Luzern, Geld für das Label Voodoo Rhythm Records aufzutreiben. So ganz einig und sicher scheinen sich The Feeling Of Love aber noch nicht zu sein, denn in den ganz guten Momenten werden sie richtig psychedelisch, repetitiv und vor allem verschleppt und abgehängt. Es dürfte jedenfalls ein lauter Abend werden, wie die Besprechung des Luzerner Konzerts auf dem Blog des Kulturmagazins «041» verspricht: «The Feeling Of Love aus Frankreich zeigten, dass es weh tun muss und Perfektion im Allgemeinen überbewertet ist.» Und: «Liebesgefühle kamen nur wenige auf, eher leichte Schmerzen, weil man wieder mal zu dumm war, sich die durchaus vorhandenen Ohropax reinzuschieben.» (js)

Eine Art Willisau.

An der Flawiler Oberstufe leitet der Jazzpianist Urs C. Eigenmann bis zu seiner kürzlichen Pensionierung so etwas wie sein eigenes kleines Amt für Kultur. Unermüdlich organisierte er Jahr für Jahr ein Festival für Nachwuchsbands und junge Theaterinteressierte. Vor acht Jahren hat er das Wahl-fach Theater vorgeschlagen. Für die Sekundarklassen wurde das Projekt praktisch durchgewunken. Für die Kleinklassen und Realschulen setzte sich Eigenmann drei Jahre ein, damit sie ebenfalls Theaterluft schnuppern können. Zudem holt er immer wieder talentierte junge Sängerinnen in seine arri-vierte Band und organisiert das wöchentliche Jazzkonzert unter dem Titel Monday Night Music mit. Und nun rührt Eigenmann zum zweiten Mal

nach dem Jahr 2008 die Werbetrömmel für das **Jazz in-Festival**. Nach einer auf Flawil konzentrierten ersten Ausgabe, wird die Reichweite nach Winterthur ausgedehnt, in die Alte Kaserne. Und nächstes Jahr, so Eigenmann in einer seiner Mails in eigener Sache, die er fast öfter als wöchentlich verschickt, soll es voraussichtlich auch nach Luzern, ins Tessin und Welschland gehen. Eigenmann hat Grosses vor und spart auch nicht mit Kritik in seinen elektronischen Nachrichten, auch wenn nur vermutet werden kann, wer ihm den Vorwurf gemacht hat: «Man hat mich schon gefragt, warum unser Festival so teuer ist – weil wir eben ein nationales Festival sind, habe ich geantwortet. Bei einem internationalen Festival brauche ich kaum Werbung zu machen. Da zählen ja schon allein die Namen.» Auch wenn es nicht die grossen Namen sind, die auf dem sorgfältig gestalteten Programm stehen, so sind es doch bekannte Namen: also da wären nebst anderen Les Copains Du Jazz, Harald Haerter's Catscan (Bild) oder Albert Landolts The Ounternational Three und natürlich auch Urs C. Eigenmanns Band off&out. Zu seinen Plänen schreibt Eigenmann: «Wir müssen eine Art Willisau in Bezug auf den Begriff werden, wo die Leute einfach kommen, weil sie wissen, dass beste Musik mit besten Leuten gespielt wird.» (js)

Tankstell St. Gallen.

Samstag, 24. September, 22 Uhr.
Mehr Infos: www.tankstell.ch

Alte Kaserne Winterthur.

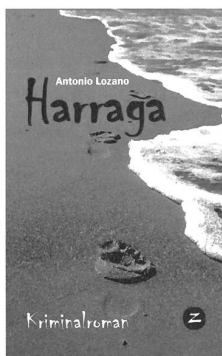
Freitag, 16. September, 19 Uhr.

Lindensaal Flawil.

Samstag, 17. September, 19.30 Uhr.

Bahnhofstrasse Flawil.

Sonntag, 18. September, 11.30 Uhr.



Boualem Sansal:

Harraga.
Merlin Verlag,
Gifkendorf 2011.

Antonio Lozano:

Harraga.
Zech Verlag,
Santa Ursula 2011.

1. **I'd Start A Revolution If I Could Get Up In The Morning**
Aimee Allen (2002)

2. **Keine Platte**
padeluum (1981)
Unter der Bestellnummer FIT13 konnte man sich die Single für DM 6.- bestellen, und kriegte das, was der Titel versprach.

3. **Those Weren't The Days**
Whiskeytown (1996)

4. **How We Never Made It To New York**
Pink Fishies (Jahr unbekannt)

5. **Nobody Sings Anymore**
Manchester Orchestra (2005)

6. **A Hole In The Sock Of**
Dave Davies (1969)

7. **Songs From The Black Hole**
Weezer (1995)

8. **Stone Of Sisyphus**
Chicago (1993)

9. **Back To School**
Pianosaurus (1989)
(All-Toy Band)

10. **Debut /... For The Whole World To See**
Death (1975)
Afro-Amerikanische Punk Band. Verweigerten den Plattendeal, da sie ihren Bandnamen hätten ändern müssen.

11. **Listen Without Prejudice Vol. 2**
George Michael (Jahr unbekannt)

12. **Sorry For Laughing**
Josef K (1981)

13. **Hastily Cobbled Together For A Fast Buck**
Monty Python (1981)

14. **Die unsichtbare 5. LP**
Die Tödliche Doris (1986)
Die unsichtbare Fünfte ergab sich aus dem Zusammenspiel der Alben Debut und Sechs.

15. **The Man Who Stepped Into Yesterday**
Trey Anastasio (1987)

16. **We Are the Mothers & This Is What We Sound Like!**
Frank Zappa (1985)

17. **Rahmenwechsel**
Wechselrahmen (1983)

18. **Center Of Attention**
Pete Rock & I-N-I (1995)

19. **There's A Place For Us: The Unreleased Album**
The Supremes (1965)

20. **Modernism: A New Decade**
The Style Council (1989)

21. **Save The Linoleum**
Jewel (1995)

22. **Battle At Thunderblow**
(1946)
Gefakte Aufnahmen eines Furzwettbewerbs von Alex Steinweiss, u.a. Erfinder des Plattencovers.

23. **BarbarellaMortadellaohneTeller**
Stephan Remmler (1992)

32. **Three Dudes Six Sides Half Studio Half Live**
Minutemen (1985)

33. **World Record Holders**
Go Getters (Jahr unbekannt)

34. **Crazy Wisdom Masters**
Jungle Brothers (1989)

45. **This Good Earth**
Sonny & Cher (1970)

46. **My Squelchy Life**
Brian Eno (1991)

47. **Michael Jackson**
Behind the Veil (Zwischen 1990 und 1997)

48. **Michael Jackson**
An Untitled Princess Diana Opera (zwischen 1990 und 1997)

49. **Sing Slowly Sisters**
Robin Gibb (1970)

50. **Melodies From Mars**
Aphex Twin (1995)

51. **Suicide Handbook**
Ryan Adams (2001)

52. **Death of a Dictionary**
Live (Jahr unbekannt)

53. **Michael Jackson**
The Atomic Hymn Book (zwischen 1990 und 1997)

54. **Amokzahntag :D**
Kaas (2009)

55. **Michael Jackson**
Earth: The Story So Far (zwischen 1990 und 1997)

56. **Dogg Sh*t**
Tha Dogg Pound (Jahr unbekannt)

57. **What The Funk Demos**
Bad Radio (1989)

58. **Shaquille O'Neal Presents His Superfriends, Vol. 1** (2001)

59. **The Strokes' Is This It**
Ryan Adams (2002)

60. **Household Objects**
Pink Floyd (1973)

61. **The Black Room**
The KLF (1992)

62. **Dream Factory**
Prince and the Revolution (1986)

63. **Eargasm**
Lady of Rage (2010)

64. **Black Hole**
Ryan Adams (Jahr unbekannt)

65. **God's Foot**
Juliana Hatfield (1996)

66. **Retro Futuristic**
Jack Herrera (Jahr unbekannt)

67. **Strictly Leakage**
Atmosphere (2007)

68. **Same Eyez On Me**
Petey Pablo (2007)

69. **Love You More Than Football**
Space (2000)

70. **The Cure**
RZA (Jahr unbekannt)

PRESSWERK

von Anna Frei und Anne Käthi Wehrli



«There's A Place For Us»

Die siebzig besten unveröffentlichten Albumtitel

24. **R.I.P.**
The Zombies (1969)

25. **Rock Is Dead – Long Live Rock!**
The Who (1972)

26. **Thee Last Supper**
Reverend Jim Jones (1984)
Von Psychic TV gepresst und vertrieben.

27. **Persuasion**
Adam Ant (1992)

28. **Like It Or Not**
Soopafly (1998)

29. **The Tapeworm Project**
Tapeworm (1995–2004)

30. **Sings Against Me! New Wave**
Ben Lee (2007)

31. **This Perfect Life**
Charles Hamilton (2009)
Hamilton verkündete auf dem Album-cover, J Dilla sei der Produzent. Es stimmt nicht.

35. **Ain't Working With Feelings**
Tha Realest (2001)

36. **Love For Sale**
Bilal (2006)

37. **Power of the Dollar**
50 Cent (2000)

38. **Gun Sluts**
The The (1997)

39. **If You Ain't Street**
CJ Mac (2000)

40. **Too Tight**
MC Hammer (& 2 Pac) (1996)

41. **Mother's Milk**
Boston (1975)

42. **Adult Child**
Brian Wilson (1976–77)

43. **Sweet Insanity**
Brian Wilson (1986–1991)

44. **Smile**
The Beach Boys (1967)

arthur#6
«Fremd gehen»
10. bis 25. September
Eschen Fürstentum
Liechtenstein


KUNSTHALLEN-TOGGENBURG.CH

Gemeinde Eschen FL KULTUR TOGGENBURG Toggenburg Medien Liechtensteinische Landesbank AG, Vaduz MIGROS kulturprozent Kanton St.Gallen Kulturförderung  Stiftung Försal, Kommerzentrat Guido Peper

DIOGENES THEATER



CH-9450 ALTSTÄTTEN www.diogenes-theater.ch

Samstag, 3. September 2011, 20 Uhr
Knuth und Tucek
«Hurra!»
- Hymnen und Abgesänge für's 21. Jahrhundert »
Humor mit den Gewinnerinnen Salzburger Stier 2011

Samstag, 10. September 2011, 20 Uhr
Duo Luna-tic
«bloup»
4 Hände, 2 Stimmen, ein rollendes Klavier
burschikos trifft charmant

Samstag, 17. September 2011, 20 Uhr
Gardi Hutter im Sonnensaal
«Die Schneiderin»
Gardi Hutter und Michael Vogel erschaffen ein Stück über die Endlichkeit des Seins und die Unendlichkeit des Spiels.

Ab Freitag, 23. September 2011 bis 1.10.
Eigenproduktion Diogenes-Chor
«I schänk dr mis Härz»
mit Ensemble Imago, Leitung: Urs Stieger
Liebes und andere Lieder aus früherer Zeit

Donnerstag, 27. Oktober 2011
Renato Kaiser
«Er war nicht so, ein Nachruf»
Spoken Word Künstler und Siam Poet



Vorverkauf Boutique Gwundernase, Telefon 071 755 19 65



September 2011

Aktuelle Ausstellungen

Welttheater. Die Sammlung migros museum für gegenwartskunst, Zürich
27. Mai bis 4. September 2011

Horizont Schweiz
30. September bis 15. November 2011

Aus der Sammlung

Ausbruch Wege
30. Juni bis 9. Oktober 2011

Veranstaltungen (Auswahl)

Donnerstag, 1. September 2011, 18 Uhr
Öffentliche Führung
Welttheater. Die Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich
mit Friedemann Malsch

Donnerstag, 15. September 2011, 20 Uhr
Filmclub im Kunstmuseum
Urs Fischer
von Iwan Schumacher, CH 2010, 90'

Donnerstag, 29. September 2011, 12.30 - 13 Uhr
Take Away
Wege/Ausbruch im Erdgeschoss
30 min Kurzführung über Mittag

Donnerstag, 29. September 2011, 18 Uhr
Vernissage
Horizont Schweiz

Städtle 32, P.O. Box 370
9490 Vaduz, Liechtenstein
Tel +423 235 03 00

Das gesamte Programm unter www.kunstmuseum.li
Di-So 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr,
Mo geschlossen

KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN